Der Tharerwirt

Eine Erzählung aus Tirols Heldenzeit.
Von Ella Nyka.
(Schluß.)

Peter Sigmair stand vor seinen Richtern. — Die Offiziere nahmen ihre Plätze wieder ein, indessen sich die Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten neben dem jungen Tharerwirt aufstellten.

„Nun rede," sprach General Broussier, „beantworte meine Fragen! Du bist angeklagt der Rebellion. Du hast dich gegen den rechtmäßigen Herrn dieses Landes, gegen Seine Majestät den Kaiser Napoleon von Frankreich erhoben; du warst immer der Anführer beim Aufstand im Bregenzerwald; du hast in den Schlachten bei Mühlbach und Brunneck in den vordersten Reihen gekämpft — leugnest du dies?"

„Ich lüge die Wahrheit — und nichts als die Wahrheit! Gott ist mein Zeuge: ich bin kein Rebell! Ich gab für meine Heimat gekämpft, für's heilige Land Tirol und für unseren guten Kaiser Franz. Nein, war unsere Absicht, denn wir haben gestritten für die kostbarsten Güter, für unsern Glauben und für unsere Freiheit, für die alten Sitten und Rechte unseres Volkes. Nicht aus Trotz, oder um schmutziger Vorteile willen ergriffen wir die Waffen, sondern aus Liebe zur Heimat, aus Mitleid mit unserem geknechteten Vaterlande. Das war nicht Sünde und Verbrechen, sondern unser gutes Recht, Notwehr! Es war ein gerechter, ein heiliger Krieg; so hat ihn jeder von uns, so hat ihn das ganze Volk aufgefaßt."

„Phrasen, nichts als Phrasen," bemerkte wegwerfend der General.

„Glaubt Ihr, wir hätten hohler Phrasen wegen Blut vergossen?" rief Peter Sigmair in gerechter Entrüstung. „Es war uns allen heiliger Ernst. Die Not des Landes und die Liebe zur Heimat hat uns die Waffen in die Hand gedrückt."

„Damit kommen wir auf den Kernpunkt der Sache. Es erging ein Befehl Seiner Majestät im ganzen Lande, daß vom 12. November ab das Waffentragen verboten sei und mit dem Tode bestraft würde. Wußtest du um dieses Verbot?"

„Ja — ich wußte darum."

„Trotzdem hast du die Waffen ergriffen."

„Weil ich in diesem Verbot eine Ungerechtigkeit und eine Schmach für Tirol erblickte. Ein freies Volk läßt sich nicht auf solche Weise knebeln. Seine bedrängte Heimat zu verteidigen, kann ihm niemand wehren, auch der Kaiser der Franzosen nicht."

„Schon diese freche Uebertretung eines kaiserlichen Verbotes macht dich des Todes schuldig! — Du hast aber noch Schlimmeres getan. Du hast die Puttertaler zum Kampfe gereizt, obwohl Friede im Lande war, der Wiener Friede vom 14 Oktober 1809."

„Von diesem Friedensschlusse wußten wir so gut wie nichts," erwiderte Sigmair. „Es gingen wohl Gerüchte im Lande um, aber niemand wußte Sicheres. Der Pfarrer von Olang behauptete, es sei Friede — Herr v. Rolo bestritt dies aufs entschiedenste und wird für den Krieg. Wem sollten wir glauben? — Außerdem erging ein Aufruf vom Sandwirt im Passeier, ein Ruf zum Kampfe! Diesem Rufe folgten wir und handelten im guten Glauben an gerechtes Recht."

Der General hatte die Fenster auf den Hof aufgerissen. „Das Verhör ist zu Ende," sagte er. „Peter Sigmair ist geständig des Aufruhres, unbefugten Waffentragens und der Teilnahme am Kampfe bei Mühlbach und Brunneck. Das Kriegsgericht hat sein Urteil zu fällen."

Die Offiziere erhoben sich und traten zur Seite.

Als der General sie öffnete, lagen sechs schwarze Kugeln darin. „Schuldig!" sagte er, zog seinen Degen, stieß ihn vor Peter auf den Fußboden, daß sich die blanke Klinge bog, und sagte mit lauter Stimme: „Peter Sigmair, Tharerwirt von Olang in Tirol, ist überführt und geständig, nach erfolgtem Friedensschlusse mit Absicht und Vorbedacht gegen das Heer der Franzosen gekämpft und als Anführer gewirkt zu haben. Das Kriegsgericht Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen verurteilt den Insurgentenhauptmann Peter Sigmair zum Tode durch Pulver und Blei. Das Urteil ist, nachdem die Bestätigung durch den Vizekönig von Illyrien erfolgt ist, vor dem Hause Sigmairs zu Olang vollstreckbar, und die Leiche hat 24 Stunden vor der Türe zu hängen."

Der Verurteilte wollte noch etwas zu seiner Rechtfertigung sagen; doch der General schnitt ihm mit abwehrender Gebärde das Wort ab.

* * *

In Olang herrschte Bestürzung und Furcht, seit sich der junge Tharerwirt freiwillig gestellt hatte. Die Männer lebten in heimlicher Angst, Peter könne seine Waffengefährten verraten — ach, wie wenig konnten sie ihn! Er wird stumm wie das Grab.

Die Frauen wollten einen Bittgang nach Brunneck machen und den General um Gnade bitten; die Familie Thater wandte sich an den Kaiser Franz um Hilfe — alle aber waren von Bewunderung erfüllt für den Helden, der den Mut hatte, sich selber dem Tode auszuliefern; alle beneideten diesen bewundernswürdigen Mann, den Tirol verlieren sollte.

Beim Unterwirt versammelten sich in dunkler Nacht heimlich die Männer. Der Unterwirt selbst, kaum von seiner schweren Wunde genesen, leitete die Verhandlungen. — Es gab da junge Hitzköpfe, die zornig eine neue Erhebung forderten, doch die alten und besonneren Männer waren anderer Meinung.

Nach einer bangen Pause sagte der Unterwirt: „Uns bleiben nur zwei Wege, um den Tharer zu retten. Wir rufen unsern Kaiser Franz um Hilfe an."

„Der Kaiser ist in Wien; wir können ihn nicht rechtzeitig erreichen."

„Wir wollen es wenigstens versuchen."

„Und der zweite Weg?"

„Wir — des Tharers Verwandten — bitten den französischen General um Gnade."

Dieser Beschluß wurde von der Versammlung schließlich angenommen und sofort ausgeführt.

Nur Frauen machten sich auf den Weg nach Brunneck, um sich dem Gewaltigen zu Füßen werfen und um Gnade für den Tharerwirt zu bitten. Frau Liese, dann das Weib des Unterwirts mit ihren Kindern. „Vielleicht," sagten sie, „wird das Stammeln der Kinder das Herz des harten Mannes erweichen."

Die Männer blieben dem Bittgange fern; sie befürchteten, ihr Anblick könnte aufs neue den Zorn des Generals hervorrufen, da manche von ihnen noch die Spuren der letzten Kämpfe im Gesicht oder an Armen und Hände trugen.

Nach langem Zögern und nur widerwillig ließ Broussier die Frauen vor sich kommen.

Die Audienz dauerte nicht lange. „Ich habe anderes zu tun als heulende Weiber anzuhören," sagte Broussier. „Macht's kurz — was begehrt ihr?"

Die Frauen taten ihren Fußfall. Die Kinder fingen laut zu weinen an. „Habt Erbarmen!" flehte Frau Liese mit aufgehobenen Händen. „Straft uns an Hab und Gut — aber nehmt nur den Gatten nicht! Schenkt meinem Peter das Leben!"

„Das Gesetz hat gesprochen, Frau! — Nach dem Gesetze muß Eure Mann sterben als Rebell."

„Er ist unschuldig, Herr! — Er ließ sich irreführen von dem falschen Propheten Roth, dem Verderber unseres armen Landes."

„Danach fragt das Gesetz nicht; seine Taten richten ihn. Ihr bittet umsonst für den dem Gesetze Verfallenen."

Und er trat zu den Knienden hin, stieß den Degen auf den Fußboden und sagte mit harter und fester Stimme: „Madame, vor Brunneck hatten wir zehn Tote und dreißig Verwundete; bei den Kämpfen an der Mühlbacher Klause fielen 15 Offiziere und 500 Soldaten. Ihr Blut schreit um Rache und fordert wieder Blut zur Sühne. Ich gebe keinen Pardon. Das Urteil des Kriegsgerichtes ist gesprochen: Peter Sigmair muß sterben durch eine Kugel. Vor seinem eigenen Hause wird er erschossen, und sein Leichnam 24 Stunden über die Türe zur Schau aufgehängt — zum abschreckenden Beispiel."

Frau Liese schrie auf. „Nur das nicht!" flehte sie mit gerungenen Händen, „Erspart uns dieses gräßliche Schauspiel, dessen Anblick ich nicht ertragen könnte."

„Nun ja," sagte der General nach kurzem Nachdenken, „in diesem Punkte soll ihr euren Willen haben. Die Exekution kann auch an einem anderen Platze in Olang stattfinden, und das Aufhängen der Leiche soll unterbleiben. Das ist aber auch alles, was ich in dieser Sache für Euch tun kann. Nun geht."

„Darf ich meinen Gatten noch einmal sehen?"

„Nein — nicht jetzt. Am Abend vor seinem Tode möget Ihr eine halbe Stunde bei ihm weilen, um Abschied zu nehmen."

Damit war Frau Liese entlassen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. Geknickt und niedergebeugt unter der Wucht ihres Unglücks trat sie mit den Ihren den Heimweg an.

Der stille Ort Olang war an diesem nebligen Winterabende kriegerisch belebt. Auf der Straße gingen Doppelposten auf und ab, vor dem Tharerhause stand eine Wache, drohnender Marschschritt klang durch das kleine Dorf, und das Gemeindehaus hatte eine ganze Abteilung französischer Musketiere besetzt. Niemand durfte sich ihm nähern, der ganze Ort stand unter militärischer Bewachung. General Broussier hatte diese Anordnungen getroffen, weil er einen Aufstand der Puttertaler befürchtete, und seinen Soldaten den gemessenen Befehl erteilt, jeden Versuch eines „letzten Aufgebotes" mit sofortigem Feuern zu beantworten und keinen Pardon zu gewähren.

Aber seine Befürchtungen waren gründlos gewesen — nichts rührte sich in dem kleinen Dorfe. Die Männer, die außer dem Hause zu tun hatten, stapften gesenkten Hauptes, wie trauernd — oder in ohnmächtigem Trotz, von schwerer Last niedergedrückt, ihres Weges. Und die Frauen und Mägde, die zum Brunnen gingen, blieben heute nicht schwatzend bei einander stehen, sondern eilten scheu und verschüchtert heim, ängstliche Blicke nach dem Gemeindehaus werfend, aus dessen Fenstern heller Lichtschein auf die Straße fiel.

Dort saß Peter Sigmair in seiner Gefangenenzelle am Tische, während draußen vor der Türe zwei Soldaten Wache hielten und zwei andere mit scharfgeladenem Gewehr vor dem Gebäude auf und ab gingen.

Die letzte Nacht des zum Tode Verurteilten!

Auf Peters Gesicht lag noch, einer schweren Wolke gleich, der Abglanz des Schmerzes, den er beim Abschiednehmen von seinem geliebten Weibe empfunden hatte. Ein Abschied für's Leben, eine Trennung an der dunklen Pforte der Ewigkeit!

Wohl hatte ihm gebangt vor dieser Abschiedsstunde, aber so furchterlich und schmerzvoll, wie sie in Wirklichkeit war, hatte er sie sich doch nicht vorgestellt. Jetzt noch zitterte ihm das Herz in der Brust vor Weh, und es war ihm, als habe man ihm ein Stück seines Lebens genommen, als sei dies blutende Herz mitten durchschnitten worden.

Sein liebes Weib war, vom Trennungsschmerz überwältigt, ohnmächtig zusammengesunken, und mitleidige Frauen hatten Liese nach Hause gebracht.

Das Schwerste lag nun hinter ihm, alles Irdische schien abgetan, nun gehörte er mehr sich selbst und seinem Gott an. Nun galt es, seine Rechnung mit dem Himmel zu machen.

Er setzte sich wieder an den Tisch und schlug das Neue Testament auf, das man ihm auf seinen Wunsch aus dem Tharerhause geholt hatte. Das heilige Buch war ihm jetzt der letzte Trost, die letzte Stütze im Leben — eine goldene Leiter, die zum Himmel führte. Dann blätterte er in einem alten Kalender.

„Morgen ist Namen-Jesu Fest," sagte er mit halblauter Stimme: „Ein schöner Tag zum Sterben!" Und er las mit Ehrfurcht, was da geschrieben stand: „Im Namen Jesu sollen sich beugen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind!"

Er schlug reuevoll an die Brust. „Mein Jesus — Verzeihung!.... Mein Jesus — Barmherzigkeit!.. Mein Jesus — Gnade!.... Mein Jesus — dir leb' und dir sterb' ich. Amen." —

Der heilige Name des Erlösers öffnete ihm den Blick in den Himmel — alles Irdische lag hinter ihm — er las in der Geheimen Offenbarung von der Herrlichkeit des Paradieses. „Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer noch Klage noch Schmerz!"

Darüber vergaß er sein Leid und lebte im Geiste schon in der neuen, heiligen Stadt Gottes, die der Seher von Patmos so wundersam beschreibt....

Nach einer halben Stunde öffnete sich die Türe abermals, und der Pfarrer von Olang trat ein, um die letzte Nacht mit dem Verurteilten zu wachen und ihn auf den Tod vorzubereiten. Er trug Stola und Chorrock und reichte dem Verurteilten das Kreuz zum Kusse. „Sei getrost, mein Sohn, Gott wird dir die Krone des Lebens geben!"

Peter drückte seine Lippen auf das Kruzifix, kniete nieder und legte dem Stellvertreter Gottes seine letzte Beicht ab. Nun war ihm wohl und leicht; alle Erdenschlacken fielen von seiner Seele. Erlöst und befreit jubelte sie ihrem Schöpfer entgegen.

In der Morgenfrühe des Sonntags empfing er den Leib des Herrn! Nun war er gerüstet zur großen Reise in der Ewigkeit.

Ein kalter, grauer Wintertag stand über dem Tale der Rienz; die Berge hatten ihr Angesicht mit weißen Nebelschleiern verhüllt, um nicht sehen zu müssen, was Furchtbares an diesem 14. Jänner 1810 geschah.

Totenstille herrschte im ganzen Dorfe; kein Mensch ließ sich sehen, aber hinter den verschlossenen Türen und Fenstern vermeinte man leises Beten und Weinen zu vernehmen.

Eine Glocke klang — nicht höher und nicht tiefer, nicht lauter und nicht leiser als sonst, und doch war es, als sei ihr eherner Mund mit Blut gefüllt; als stamme ihre Zunge in furchtbarer Qual, als rufe sie den Schmerz eines Todgeweihten, den Kummer einer trauernden Gattin, den Jammer eines ganzen Volkes in die Welt hinaus.

Tausend Gedanken weckte sie, tausend Hoffnungen trug sie zu Grabe. Dumpf, schwer und bang war ihr Klang; sie sang für Peter Sigmair das letzte Sterbelied.

Kommando-Rufe erschallten.

Inmitten einer Abteilung Soldaten schritt der Tharer durchs Dorf; hart, knirschend und donnernd klang der Marschschritt der Soldaten auf der gefrorenen Erde.

Draußen vor dem Dorfe, bei der kleinen Feldkapelle, machte der Zug halt. Etliche Schritte vor der Kapellentüre wurde der mit Pulver und Blei zu Richtende aufgestellt. Der Pfarrer von Olang trat an seine Seite und begann mit lauter Stimme die Sterbegebete.

Peter hob die Augen empor zu den geliebten Bergen; doch er sah sie nicht, da der Nebel sie verhüllte. Da faßte ihn für einen Augenblick noch einmal der ganzen Menschheit Jammer an, und er rief: „Ich sterbe unschuldig, aber freudig für Gott, für meinen Kaiser — fürs heil'ge Land Tirol!"

Der Priester hielt ihm das Kruzifix entgegen. „Vertraue auf den Herrn! Er ist dein Heil in Ewigkeit. Siehe, er breitet dir die Arme entgegen und spricht: Geh in die Freuden deines Herrn, du guter und getreuer Knecht! Da du über weniges getreu warst, will ich dich über vieles setzen."

„Jesus, mein Leben! Jesus, mein Sterben! Jesus, meine Zuversicht!" sprach Peter und küßte das Kruzifix.

Die Soldaten hatten sich schußbereit aufgestellt; zwei von ihnen traten auf ihn zu. „Laß dir die Augen verbinden, Tharer .... und die Hände fesseln!"

„Muß das sein? Ich möchte lieber in Freiheit sterben."

„Befehl des Generals!"

„Auch der Heiland ließ sich willig binden," sagte der Pfarrer. „Nimm das Kreuz auf dich und folge ihm nach. Hier ist dein Golgatha — leb wohl!"

Schiffskarten! Geldüberweisung!
Verwandte aus Europa!
(Auch aus Rußland)

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt.

Geld-Ueberweisungen für Europa zu günstigsten Bedingungen.
Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens-Versicherungen, 2c.
Besonderen Vertreter in Moskau, für russische Auswanderer.

„Food Drafts" nach Rußland!
(Preis: je $10.50.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation,
676 Main Street — Limited — WINNIPEG, MAN.
BANKERS, STEAMSHIP AND OFFICIAL RAILWAY AGENTS.
Autorisiertes Kapital $300,000.00. Gesamtaktiva $700,000.00.
Deutsche Abteilung: G. L. Maron.

MONEY Is Your Real Harvest
Put it and keep it safe in our Bank

The money you deposit and keep from your earnings or your business is your real harvest. If you make $10,000 a year and spend it all, you have nothing; if you make $5,000 a year and deposit and keep $500 of it, you have something. If you keep this up for a few years, you will have money and it will grow and protect you and yours in the future.

Get the habit of depositing some money REGULARLY
It is a GOOD HABIT. We invite your account.
— COME IN. WE WILL WELCOME YOU. —

BANK OF HOCHELAGA
Head Office: Montreal — Established in 1874
Authorized Capital $10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve $7,900,000.00
Total Assets $71,000,000.00.

HUMBOLDT BRANCH — J. E. BRODEUR, Manager.
MUENSTER BRANCH — A. ANDREWS, Manager.
ST. BRIEUX BRANCH — J. A. N. FOURNIER, Manager.

Atelier für Kirchliche Kunst
Entwürfe und Modelle — Herstellung und Import
Altäre — Kanzeln — Kommunion-Bänke — Kreuzweg-Stationen — Heiligen-Statuen — Meßgewänder
Gold- Silber- u. Messing-Gegenstände — Glasmalereien
— Kirchenfenster-Stiftungen werden ausgeführt. —
Church Art Studio — REGINA, SASK.

APOTHEKE
Fast alle einheimischen und auswärtigen Medizinen auf Lager zu den billigsten Preisen.
Wir senden dieselben nach allen Teilen West-Canadas.

Wolfram's Sagine	2.25
Wolfram's Catarrh Cure	2.00
Sagine Constipation Capsules	2.25
AD-LER-I-KA	1.75
D. O. D., das bewährte Mittel gegen Diabetes,	2.25

und alle anderen Medizinen und Kräuter.

Wir haben ferner auf Lager alle
Public- u. Pfarrschul-Bücher
vom 1. bis zum 9. Grade einschließlich

W. F. Hargarten
Apotheker und Chemist — Bruno, Sask.
POSTBESTELLUNGEN PROMPT BESORGT

Kauft in den Geschäften, die hier inserieren!

Land and Farms!
I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.
For further particulars apply in person or by letter to
Henry Bruning, MUENSTER, SASK.